

das eschatologische Geschehen (187 ff). Zwei Exkurse (auch das „Problem der Zeu- genschaft“, 167 ff, hat eigentlich mehr exkurs- artigen Charakter) behandeln Sonderfragen der Akta-Reden. Ein „Rückblick“, ein Abkir- zungsverzeichnis, ein Stellen- und ein Auto- renregister schließen das Werk ab (ob das Autorenregister als „Ersatz für das fehlende Literaturverzeichnis“ [229] dienen kann, er- scheint mir fraglich, auch dann, wenn auf frühere, aber unvollständige Verzeichnisse verwiesen wird).

Die christologisch orientierten Einzelanalysen verdienen Beachtung und sind im ganzen überzeugend. In der Tat bildet die Mitte der Akta-Reden die Aussage über den zur Rech- ten Gottes thronenden und an seiner Macht- fülle teilhabenden Jesus, der in der Ge- meinde aktiv handelnd präsent ist. Dieses Urteil wird auch nicht aufgehoben, wenn man beim Studium der Monographie be- dauert, daß der Autor sich zu sehr durch systematisierende Darstellung, d. h. von christologisch geprägten Formeln her dem „Kerygma“ der Akta-Reden zuwendet. Es mag diese Absicht einem besseren Über- blick dienen, ob sie aber der lukanischen Konzeption gerecht wird, muß bezweifelt werden. Auch der etwas zu häufige Gebrauch von „Heilsgeschichte“ und „heilsgeschichtlich“ trägt wenig zum Verständnis der lukanischen Theologie bei. Was meint z. B. der Satz: „Jesu Tod erscheint so bei ihm zwar nicht als heilsbedeutsam, aber als heilsgeschichtlich notwendig“ (209)?

Trotz dieser Bedenken darf man sagen: Vf. hat zur Akta-Forschung und zum Verständnis der Akta-Reden einen Beitrag geleistet, des- sen positiver Wert erst dann erkannt wird, wenn man sich nach eingehendem Studium des problemgeschichtlichen Überblicks mit der detaillierten Einzellexegese auseinander- setzt, um zu erkennen, wie sehr diese „Mis- sionsreden“ daraufhin angelegt sind, das Wirken Jesu in der Gemeinde des Lukas auf- zuzeigen.

Bochum

Alexander Sand

BEUTLER JOHANNES, *Martyria*. Traditions- geschichtliche Untersuchungen zum Zeugnis- thema bei Johannes (FThSt 10) (398.) Knecht, Frankfurt/M. 1972. Kart. lam. DM 48.—.

Diese Arbeit geht — wenngleich sie das nicht deutlich erkennen läßt — wohl auf eine rö- mische Dissertation zurück. Im Vorwort nennt Vf. unter seinen Lehrern vor allem D. Mollat und I. de la Potterie. Die Unter- suchung verfolgt eine letztlich fundamen- tal-theologische Frage, wie nämlich Glaube begründet werden könne. Dazu wird der joh Schriftenkreis (Ev und Briefe) herangezogen, der das Zeugnisthema bekanntlich im Zu- sammenhang mit Glaube und Offenbarung stellt.

Der Gang der Untersuchung, die in acht Ka- piteln vorgenommen wird, ist so strukturiert, daß die Kapitel 1–4 (I. Teil; 43–205) den

Hintergrund der joh Zeugnisterminologie (griechische Rechtssprache, Rhetorik, Philo- sophie; AT und Septuaginta; altjüdische Li- teratur mit Qumran und synkretistisch-gno- stische Texte; NT außerhalb der joh Schrif- ten) behandeln. Die Kapitel 5–8 (II. Teil; 207–361) befragen zuerst die joh Terminologie auf ihre möglichen Ursprünge; sie be- sprechen die verschiedenen „Zeugen“ für Christus, Christus selbst als Zeugen gött- licher Offenbarung und den „Sitz im Leben“ der joh Zeugnisterminologie.

Das Ergebnis (363–366) kann kurz folgen- dermaßen wiedergegeben werden. Die zen- tralen Texte vom „Zeugnis über Jesus“ füh- ren in ein hellenistisches Milieu (vgl. das lukan. Werk), näherhin ein Großstadtmilieu, eine christliche Gemeinde in der Nachbar- schaft und in Auseinandersetzung mit der Synagoge. Die Analysen zum Thema „Jesus als Zeuge (himmlischer Dinge)“ weist in einen anderen Bereich, den der jüdischen und frühchristlichen Apokalyptik „mit ihrem eschatologisch gefärbten Wahrheitsbegriff“. Dennoch gibt es Berührungspunkte beider Argumentationsebenen. M. Hengel (Juden- tum und Hellenismus, Tübingen 1969) legte bereits gegen eine Alternative von Hellenis- mus einerseits und palästinischem Judentum andererseits ein Veto ein. So ist es unzu- lässig, die Frage nach dem Herkunftsbereich der joh Schriften auf eine solche Alternative einzuengen. Berührungen — auch traditions- geschichtlicher Art — zwischen der joh „Zeu- nisargumentation“ und der Vorstellung von „Jesus als Zeugen“ sind offenkundig. Als Brücke zwischen beiden Herkunftsbereichen kann die zeitgenössische jüdische Exegese gelten. Für Johannes ist bedeutsam, daß er das vielfache Zeugnis der „Zeugen für Jesus“ in das einzige Zeugnis des „Vaters“ über- führt. Der Vater ist neben Jesus „der andere Zeuge“ schlechthin (Joh 5, 32).

Für die heutige Frage einer Glaubensbegrün- dung kann die sorgfältig durchgeführte Un- tersuchung mit ihren (vor allem im sprach- lich-terminologischen Bereich) wertvollen Ein- zelerträgen sehr hilfreich sein. Der vierte Evangelist weist die Glaubensbegründung nicht als unberechtigt ab. Andererseits geht er davon aus, daß solche Argumentation nicht unabhängig vom Glauben vollziehbar ist. Alle „Zeugnisse“ werden „letztlich nur im Glauben voll erfaßt“ (366).

Bochum

Gerhard Schneider

KIRCHENGESCHICHTE

FOREVILLE RAYMONDE, *Lateran I–IV*. (Geschichte der ökumenischen Konzilien, hg. v. G. Dumeige u. H. Bacht, Bd. VI.) (522.) Grünewald, Mainz 1970. Ln. DM 48.—.

Es ist zu begrüßen, daß sich die Verfasserin nicht damit begnügt, die Konzilsereignisse von Lateran I–IV zu berichten. Sie bietet darüber hinaus Kapitel, die uns mit dem Zeithintergrund vertraut machen und schreibt